

„Das Museum erhält seinen Wunschbau“

Hans-Jochen Knöll, Chef der Stiftung Großes Waisenhaus, über das geplante Depot und einen Lückenschluss im Stadtzentrum

Innenstadt – Hans-Jochen Knöll, Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Großes Waisenhaus, über die Möglichkeiten, die ein neues Museumsdepot in der Sportstraße bieten würde – für das Stadtbild, die Verwaltung und die Waisenhaus-Stiftung gleichermaßen.

MAZ: Sie haben der Stadtverwaltung angeboten, auf dem Grundstück des Großen Waisenhauses das neue Museumsdepot zu bauen, weil das Depot auf Hermannswerder wegen der geplanten Flüchtlingsunterkünfte Ende 2015 ohne Dach über dem Kopf dastehen wird. Wo genau planen Sie das Depot auf Ihrem Areal?

Hans-Jochen Knöll: Es soll in der Sportstraße stehen, wo giebelseitig eine riesige Lücke klafft. Einst umschlossen Häuser das ganze Areal des Großen Waisenhauses. Jetzt hat jeder, der von der Dortsstraße kommt, nur die Sicht auf das geschlossene Giebelende des Hauses. Deshalb gehe ich davon aus, dass dieses Bauvorhaben auch gut wäre für die Wiederherstellung des alten Stadtbildes.

Wie hat man sich das Depot vorzustellen: Als riesige Lagerhalle?

Knöll: Natürlich soll es ein perfekter Ort werden, um die Exponate zu lagern. Das wäre ja auch das Vorteilhafte dieser Lösung für das Potsdam-Museum. Im Inneren würden wir uns ganz nach den Bedürfnissen des Museums richten und alles so anordnen, wie es das Museum wünscht – ein echter Wunschbau. Das bedeutet aber nicht, dass wir eine Lagerhalle bauen werden. Wir wollen einen Bau, der äußerlich genauso aussieht wie das zerstörte Gebäude, das früher an dieser Stelle stand.

Eine originalgetreue Rekonstruktion also?

Knöll: Ja, es soll eine Eins-zu-eins-Rekonstruktion werden. Das Depot soll sich in das Ensemble einfügen und in dem gleichen Stil errichten werden, wie ihn das zerbrochene Gebäude hatte. Wir würden alles in den historischen Dimensionen wiederherstellen. Diese Lückenschließung wäre eine wichtige stadtbildprägende Ergänzung. Es würde das gesamte Ensemble weiter komplizieren. Ein wichtiger Meilenstein war dabei die Rekonstruktion der Kuppel des Großen Waisenhauses – den Monopteros mit der goldenen Caritas – im Jahr 2004.

Wie sah das zerstörte Gebäude aus und welche Funktion hatte es?

Knöll: Es hatte fünf Etagen. Das Herausragende war ein riesiger Speissaal. Der Bau hatte eine Fläche von 3000 bis dreieinhalbtausend Quadratmetern. Genausoviel wird



Elke Krüger, neue Geschäftsführerin der Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“, und Stiftungsratsvorsitzender Hans-Jochen Knöll. FOTO: C.K.



Diese Baulücke soll später das Museumsdepot ausfüllen. FOTO: KÖSTER

von der Stadtverwaltung als notwendige Depotfläche angeben.

Wie teuer wäre so ein Bau?

Knöll: Das würde von den Wünschen des Museums bei den Planungen abhängen. Die Kosten liegen zwischen sechs und sieben Millionen Euro.

Das ist Geld, das durch die Pacht „hereingespilt“ werden muss. Wäre es für die Stadt nicht doch wesentlich billiger, eine Lagerhalle als Depot anzumieten?

Knöll: Ja, es wäre billiger – zumindest auf den ersten Blick. Aber wir würden die Lagerungsbedingungen in unserem Gebäude so richten, wie sie für das Museum optimal sind. Außerdem könnte ich mir vorstellen, dass die Kulturverwaltung ein Interesse daran hat, eine langfristige Sicherheit zu ha-

ben. Unser Pachtvertrag hätte eine Laufzeit von 20 bis 30 Jahren. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Standortfrage. Unser Depot würde ganz in der Nähe des Museums liegen. Wenn man hingegen eine Lagerhalle anmietet, die irgendwo im Umland oder in Berlin steht, muss man schon mehrere Stunden Fahrtzeit einberechnen.

Gerüchthalber sollen aber nicht alle Fraktionen begeistert sein von Ihrer Lösung. Weshalb?

Knöll: Die Argumentation geht wohl dahin, dass dieses Innenstadtdruckstück zu wertvoll sei, um da nur einen Zweckbau zu errichten. Für uns sieht die Sache aber so aus, dass unsere Stiftung nur einen Bau finanzieren kann, dem ein langfristiger Pachtvertrag von 20 bis 30 Jahren zugrunde liegt. Bei Wohnen und Gewerbe

Rund 250 000 Exponate im Depot

Das Potsdam-Museum hat 250 000 Exponate, die in Groß Glienicke und auf Hermannswerder untergebracht sind.

Das Depot auf Hermannswerder, wo der Löwentan der Exponate untergebracht ist, muss voraussichtlich bis Jahresende wegen der Flüchtlingsquartiere geräumt werden. Derzeit ist man auf der Suche nach einem Ersatzstand-

ort. Varianten wie eine Lagerhalle in Berlin-Tempelhof wurden aber verworfen.

Das Große Militärwaisenhaus war eine Erziehungs- und Ausbildungsstätte für Soldatenkinder und Militärwaisen. Gestiftet wurde sie durch Friedrich Wilhelm I. am 1. November 1724. Die Stiftung besteht noch heute und fördert Projekte zur Jugendarbeit.

ist das aber nicht zu machen.

Das Museumsdepot auf Hermannswerder steht wohl nur noch bis Jahresende zur Verfügung. Ihr Depot wäre niemals bis dahin fertig. Wie soll die Lösung aussehen?

Knöll: Je früher die Signale aus der Stadtpolitik kommen würden, desto früher könnte man natürlich mit der Planung anfangen. Wenn die Stadt sich für unsere Lösung entscheiden sollte, dann gehen wir in die Detailplanungen. Die Stadt muss sich überlegen, ob sie für zwei Jahre eine Übergangslösung sucht und dann eine Dauerlösung bekommt. Oder ob sie eine der angebotenen Lösungen in Lagerhallen nimmt und dann in zehn Jahren vor dem Problem steht, sich etwas Neues suchen zu müssen. Ein Vermieter könnte nach zehn Jahren immer sagen, dass er

etwas Besseres gefunden hat. Aber das sind Überlegungen, die muss die Stadt stellen. Das ist nicht meine Problematik.

Wollen Sie als Depot-Vermieter den goldenen Schnitt machen?

Knöll: Sicher nicht. Das Große Waisenhaus ist eine gemeinnützige Stiftung mit dem Hauptzweck der Fürsorge für Kinder und Jugendliche. Deshalb dürfen wir mit unseren Mitteln nicht leichtsinnig umgehen. Aber wir sind als Stiftung nicht gewinnorientiert. Ich sehe einfach die Möglichkeit, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Unser Wunsch war es immer, die riesige Baulücke im historischen Stadtbild zu beseitigen. Und für die Kulturverwaltung wäre dies eine sehr zentrale, langfristige Lösung für das Depot-Problem.

Interview: Ildiko Röd